

ATHEN 30. April 1933  
PHIDIAS-STRASSE 1

An das Archaeologische Institut des Deutschen Reiches  
Berlin.W.8. Wilhelmstr.92/3.

Auf den Erlass des Herrn Präsidenten vom 26. April 1933 Nr. 5181  
antworte ich ergebenst Folgendes:

Es versteht sich von selbst, dass das Institut und alle seine Mitglieder hier stets bestrebt sind, der deutschen Sache zu dienen und Verleumdungen Deutschlands, wo immer sie ihnen begegnen, entgegenzutreten. Dabei kommen uns alte Erfahrungen sehr zu statten, denn während der beiden ersten Kriegsjahre war der Sitz der deutschen amtlichen Propaganda in unserm Institut, und ich selbst hatte als einziger des Griechischen kundiger Deutscher einen sehr wesentlichen Anteil daran. Dadurch haben wir gelernt, was man tun und auch (sehr wichtig!) was man gerade hier unterlassen soll. Im Allgemeinen ist zu sagen, dass, sehr im Gegensatz zu den Kriegsjahren, in Griechenland nirgends mehr eine deutschfeindliche Stimmung vorhanden ist, und dass diese auch bei den anderen Ausländern sich nicht bemerkbar macht. Die Lage war selbstverständlich in den Kriegsjahren unendlich viel schwieriger.

1) Griechen: Wo immer wir mit Griechen aller Bevölkerungsschichten und in den verschiedensten Teilen des Landes zusammen gekommen sind, haben wir eine unverändert herzliche Stimmung Deutschland gegenüber gefunden. Der Griech ist ganz selbstverständlich national eingestellt und begrüßt bei einem ihm sympathischen Lande jeden nationalen Aufstieg. Von den verschiedensten Seiten sind wir zu der Wandlung in Deutschland beglückwünscht worden und haben Hoffnungen auf ein neues starkes Deutschland aussprechen hören. Natürlich haben wir diese Hoffnung überall zustärken versucht, begeisterte Privatbriefe aus der Heimat haben dabei mitgeholfen. Greuelpropaganda macht in Griechenland gar keinen Eindruck. Die gesamte Balkanhalbinsel ist seit 25 Jahren in einem Masse damit überschwemmt worden, dass niemand mehr sich für solche Dinge interessiert. Ausserdem wissen die gebildeten Griechen zu gut, aus eigener Erfahrung, wie so etwas gemacht wird. Ich habe nirgends in Gesprächen mit Griechen darüber ein Wort gehört, sodass eine ausdrückliche Widerlegung nicht am Platze war. Denn man ist hier sehr hellhörig, und der Satz, dass

wer sich entschuldigt, sich anklagt, gilt in Griechenland in hohem Masse. Wenige Zeitungen haben Greuelberichte aus französischen und englischen Zeitungen ohne Kommentar übernommen und zwar nur ein paar Tage lang. Besonders bemerkenswert erscheint mir die Haltung des von Griechen geleiteten französischen Blattes *Messager d'Athènes* und der am stärksten venizelistischen Zeitung *'Εγνήρεα πορ Βγυα - Freie Tribüne*. Von diesen beiden Blättern hätte man am ehesten deutschfeindliche Kommentare erwarten können. Nichts der Art ist erfolgt, im Gegenteil. Ein Versuch, deutsche Waren zu boykottieren, der von der jüdischen Kolonie in Salonik ausging, ist von der Regierung unterdrückt und diese Massregel auch von den erwähnten Blättern ausdrücklich gebilligt worden. Die jüdische Kolonie in Salonik soll etwa 80 000 Köpfe umfassen und gilt als nationale Minderheit, da sie eigene Abgeordnete ins Parlament entsendet. Abgesehen davon ist die Zahl der Juden in Griechenland sehr klein, und sie spielen im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben gar keine Rolle. Die Judenfrage besitzt für die Griechen <sup>weniger</sup> Interesse als für irgend ein anderes mir bekanntes Volk.

2) Ausländer: Der Verkehr zwischen unserm Institut und den anderen nichtgriechischen Gelehrten spielt sich nach wie vor in den freundlichsten Formen ab. Längere Aussprachen sind zur Zeit dadurch fast ausgeschlossen, dass die Mehrzahl unserer Collegen bei Ausgrabungen abwesend ist. Abgesehen von den Angehörigen fremder Schulen bestehen nur ganz wenige Beziehungen zwischen uns und nichtgriechischen Ausländern, z.B. zu Diplomaten. Ich beschränke mich daher auf den Bericht über drei Gespräche, die ich in letzter Zeit führen konnte.

Bei einer mehrere Stunde dauernden Unterredung mit meinem französischen Collegen Roussel und seiner Frau wurden die deutschfranzösischen Beziehungen sehr eingehend erörtert. Das Ehepaar Roussel ist innerpolitisch links eingestellt (etwa Herriotgruppe), Deutschland gegenüber sehr gemässigt und verständnisvoll. Roussel war einer der wenigen Franzosen, die 1929 zum Institutsjubiläum nach Berlin kamen. Frau Roussel ist besonders für deutsche Literatur interessiert. Beide kamen frisch aus Paris und waren ganz erfüllt von der ausserordentlich gesteigerten Besorgnis aller französischen Kreise gegenüber dem Umschwung in Deutschland. Sie betonten immer wieder, dass niemand in Frankreich den Krieg wolle, dass man aber allgemein einen Ueberfall befürchte. Die Vorstellungen von der kriegerischen Macht Deutschlands nahmen immer stärkere Formen an. Ich habe mich bemüht, wie ich glaube mit Erfolg, darzutun, wie gross (die Bedrohung Deutschlands sei und dass die neue nationale Regierung ihre Friedensliebe nicht nur feierlich betont habe, sondern gar nicht daran denken könne, einen Feldzug zu unternehmen. Wenn Unsicherheit besorgt mache,

hätten alle Deutschen längst verrückt werden müssen aus Besorgnis über die drohende Gefahr eines Vormarsches der Franzosen und Polen, dem wir wahrlos ausgesetzt seien. Ich wies auch auf die unheilbare Wunde des Korridors und Danzigs hin, und Roussels erkannten die Berechtigung der deutschen Auffassung in dieser Hinsicht an. Ich betonte, dass es meiner Ueberzeugung nach leichter sei, mit der jetzigen ganz starken nationalen Regierung zu einem Einvernehmen zu gelangen als mir irgend einer der vorhergehenden. Ich werde bei Gelegenheit diese Erörterungen mit Roussels forsetzen. Die Judenfrage wurde gar nicht berührt.

2) Bei einem kleinen Diner auf der englischen Gesandtschaft sass ich vor einigen Tagen neben dem Gesandten, der auf die politische Lage und die Judenfrage in Deutschland zu sprechen kan. Er tat die Greuelmeldungen mit gering-schätziger Leichtigkeit ab und fügte hinzu, man bedaure in England die gesetzgeberischen Massnahmen, weil man dort die Schwierigkeiten der jüdischen Frage nicht kenne. Auf die Bemerkung, dass die Verhältnisse in Deutschland vollkommen anders lägen als in England, erwiderte er, dass man dies in England nicht einsehen würde. Im übrigen zeigte er eine sehr freundliche Haltung Deutschland gegenüber. Ein Verständnis für ausländische Zustände und Schwierigkeiten pflegt ja meistens den Engländern zu fehlen.

An dem gleichen Abend nahm mich nach dem Essen der englische Militär-Attaché bei Seite und erörterte die deutsch-französischen Beziehungen und die französische Angst vor Deutschland. Er hielt sie nicht für unberechtigt; denn die Deutschen hätten im Weltkrieg bewiesen, dass sie besser sein als <sup>alle</sup> andere Soldaten der Welt, die sie um ein Haar trotz der ungeheuern Uebermacht besiegt hätten. Er habe auch als Offizier der Besatzungsarmee die Eigenschaften der Deutschen kennen gelernt und könne als Fachmann sagen, dass unsere Reichswehr die beste Armee der Welt sei. Er würde stolz sein, in einer solchen Armee zu dienen. Jeder Unteroffizier könne morgen Offizier, jeder Reichswehrmann Unteroffizier eines Volksheers werden. Davor hätten die Franzosen Angst und seiner Ueberzeugung nach nicht mit Unrecht. Meine Einwände über die ungeheure materielle Ueberlegenheit, das Fehlen aller schweren Artillerie, Tanks usw. wollte er nicht gelten lassen: seiner Ansicht nach überschätze man die Bedeutung dieser Dinge gegenüber dem immer noch alles andere überragenden Element der moralischen Qualitäten der Mannschaften. Er gab zu, dass kein Angriff Deutschlands vorauszusehen sei, dass auch die Lage im Osten für uns völlig unhaltbar, betonte aber, dass es unerlässlich sei, durch weitgehende Vereinbarung die Angst der Franzosen zu beschwichtigen. Aus seinen Worten ging klar

hervor, dass bei aller Anerkennung für Deutschland er im Ernstfall wünsche und überzeugt sei, dass sich England an die Seite Frankreichs gegen uns stelle. Die Judenfrage wurde nicht erwähnt.

Ich behalte mir vor weiter zu berichten, wenn irgend etwas Namhaftes zu melden ist, und möchte ergebenst vorschlagen, dass zwischen unserm Institut und denen in Rom, Kaire und Konstantinopel derartige Berichte ausgetauscht werden können. Zu diesem Zweck erlaube ich mir, jetzt schon drei Durchschläge beizulegen.

*Georg Karo*  
Erster Sekretär.